3ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 37. Freitag, den 9. September. 1836.

Der Balg des Fuchses entgeht dem Kürschner nicht.

Türkische Novelle.

(Fortsetzung.)

Sultan Mahmud.

Auf einem schwellenden Seidendivan, von welchem man die Aussicht auf das Meer hatte, saß, den Körper frei in den weiten Gewändern, die Ellbogen auf zwei dichte Kissen gestützt, ein Mann von schöner, ausdrucksvoller Gestalt, und ließ von der Höhe eines geschmackvoll gebauten Kiosk seine Blicke über die ungeheure Stadt schweifen, welche der Stab einer Peri vom Himmel niedergezaubert zu haben schien. Konstantinopel gleicht mehr einem Lager, als einer Stadt, aber einem orientalischen Lager, in hellstrahlenden Farben erglänzend. Neben den riesenhaften Mauern Konstantins, der eine ewig dauernde Stadt zu gründen beabsichtigte, sieht man mit Erstaunen die hölzernen Häuser der Türken. Keine äußere Pracht, keine kostbare Verzierung zeichnet sie aus. Seinen Hauptreichthum trägt der Türke stets bei sich; er besteht in seinen Waffen, mit denen er überladen ist. Dies ist eine stumme Mahnung an die Eroberungszeit; zu jeder Stunde kann der Türke wieder über den Bosphorus zurückgehen; er wird seine hölzernen Häuser anzünden, sein Roß, seine Frauen, seine Sclaven mitnehmen; das Lager wird zerstört seyn und wenige Monate werden ihm hinreichen, um auf Unkosten des nächsten besten Waldes ein eben so malerisches, geschmackvolles und in bunten Farben prangendes zu errichten.

Der Mann, von dem ich gesprochen, schien tief nachzudenken, und betrachtete die unermeßliche Stadt, die sich in der Gluth der Mittagssonne still und düster vor ihm ausdehnte. Sein schwarzes Auge war voll Feuer, und wenn sich seine dichten, schön gewölbten Augenbraunen zusammenzogen, bewegte sich der knapp anliegende weiße Musselin seines Turbans. Die Farbe der Emire entstrahlte seinem reich mit Gold gestickten, anmuthig niederwallenden Dschiube. Auf der hehren Stirne gewahrte man die Spur des Gedankens, der gleich dem Blitz jeden Gegenstand zeichnet, den er durchzuckt. Es war der Sultan Mahmud.

Nach Lust genießen und befehlen, den Eigenwillen allenthalben an die Stelle des Rechtes und Gesetzes setzen, ein großes Reich durch eine Bewegung des Hauptes erzittern machen, wie in der alten Zeit der Vater der Götter und Menschen, aber dieses Haupt nur unter der schwebenden Klinge eines Säbels zu bewegen, dies war lange Zeit das Loos der Sultane. Gleich Theatertyrannen, durften sie von der vorgeschriebenen Rolle nicht abweichen, und am Ende dieser Rolle kam, wie nach den Regeln des Aristoteles, die Katastrophe, es kamen die Stunden des Schreckens, der Reue, des Unglücks, und der Vorhang sank stets über einen abgehauenen Kopf.

Sultan Mahmud sah ein, daß in einem so gearteten Reiche der Tyrann sich eigentlich unter den Sclaven befinde, und daß das Schicksal ihn, den Sultan, nur zu einem Sclaven auf dem Throne gemacht habe. Er beschloß, die Rollen zu vertauschen, und das Schicksal gehorchte seinem gewaltigen Willen.

Vor ihm standen der Aga der Janitscharen und mehrere Offiziere dieses auf eine so furchtbare Weise berühmt gewordenen Corps. Unter dem Anscheine der demüthigsten Unterwürfigkeit waren sie da, um ihrem Ge-

bieter Gesetze vorzuschreiben. Damals hatte Sultan Mahmud den großen Schlag noch nicht geführt, der ihn von dieser gefährlichen Truppe befreite, aber schon sann er auf ihre Vernichtung, auf Zersplitterung des Schwertes, das beständig zwischen ihm und seinem Throne schwebte. Trotz seines tiefverletzten Stolzes wußte er seinen Racheplan im Abgrund seiner Seele zu verbergen und obschon nagend an dem Gebiß, woran er sich die Zähne ausbrechen konnte, gehorchte er doch für jetzt der Nothwendigkeit.

Ein Greis von kleinem Wuchs ward auf Befehl des Sultans eingeführt. Es war der Emir mit dem grünen Turban. Als er sich der Estrade nahte, auf welcher der Divan erhöht war, warf er sich mit der Stirn zur Erde nieder. Zwei Knaben, die ihn begleiteten, ahmten denselben Ehrfurchtsgruß nach. Der eine trug eine Schüssel von Email, und über dem Arm ein langes, an beiden Enden mit Gold gesticktes Tuch von Baumwollenzeug, der andre hielt in seiner Rechten zwei Rasirmesser. Der Emir war der Barbier des Großherrn, ein äußerst wichtiges Amt am Hofe der Sultane, weil es dem, der es bekleidete, die Macht verlieh, dem Reiche nach Belieben einen andern Herrn zu geben.

Sultan Mahmud machte ihm das Zeichen, sich zu nähern, aber der Emir blieb in seiner Stellung mit der Stirn im Staube. Ein abermaliger Befehl seines Gebieters zwang ihn endlich, das Haupt zu erheben. Da brach er in Thränen aus, raufte sich Barthaare aus, zerriß seine Kleider, und rief die Barmherzigkeit des Himmels ob der Dinge an, die er gesehen und gehört habe. Der leidenschaftliche Schmerz des Greises machte einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden. Der Aga der Janitscharen näherte sich dem Sultan, küßte den Saum seines Dschiube und bat ihn, zu erlauben, daß der Barbier in seiner Gegenwart eine wichtige Entdekkung mache.

Der Sultan streckte die Hand aus, gleichsam um anzuzeigen, daß er den Emir in seinen allgewaltigen Schutz nehme.

„Betrifft es das Heil meiner Person, oder eine Verschwörung gegen mein Reich? Rede, und sei versichert, daß die herrlichsten Belohnungen deiner warten, ohne daß du erst nöthig hättest, sie zu erflehen."

„Ach," erwiederte der Barbier, „Gott möge mich in seinen Schutz nehmen, ich habe Trauernachrichten für das Herz deiner Hoheit."

„Es handelt sich also nicht," unterbrach ihn der Sultan, „um mein kaiserliches Haupt, nicht um das Reich, nicht um die finstern Pläne meiner Widersacher, denn meine Minister wären sehr strafbar, wenn sie nicht zuerst mir Dinge der Art eröffnet hätten. Sprich! so mächtig ich auch bin, so ist doch Gott über mir und ich ergebe mich in seine Beschlüsse."

Da entrannen den Augen des Emirs abermals häufige Thränen, er riß sich den Bart mit allen Zeichen der heftigsten Verzweiflung aus, und berichtete, ohne die Kniee von den Binsenmatten, auf welchen sie ruhten, zu erheben, das Verbrechen der Cadine, so wie er es durch Elinka kennen gelernt hatte. Dann ließ er das Haupt auf die Brust sinken und erwartete in ehrfurchtsvollem Stillschweigen das Todesurtheil des Sultans gegen die Schuldigen.

Während der Erzählung des Barbiers fuhr Mahmud fort, aus dem Tschibuk zu rauchen, den ihm einer seiner Offiziere gereicht hatte. Man konnte auf seinem Antlitze nicht die geringste Veränderung gewahren; nur einen Augenblick runzelten sich seine dichten Augenbraunen, aber alsbald kehrte wieder die frühere Unbewegtheit zurück. Nachdem der Barbier aufgehört hatte zu sprechen, nahm der Sultan eine Tasse aus den Händen eines Itschoglans, und das tiefste Stillschweigen herrschte, während er langsam den Kaffee einschlürfte; dann wandte er sich mit gleichgültiger Miene an die Offiziere und hohen Würdenträger, welche vor ihm standen, und fragte sie, was sie dächten, daß er thun solle. Unwille malte sich auf den Gesichtern seiner Räthe. Sie waren schon seit längerer Zeit mit der Mäßigung unzufrieden, die der Herr des Reiches sich zur Richtschnur, in Betreff der Raja's, gemacht zu haben schien. Diesmal stellten sie ihm die Größe des Verbrechens vor, gegen welches der Koran eine eigene Strafe vorschriebe, und stützten sich auf die Nothwendigkeit, ein abschreckendes Beispiel zu geben. Sie verbargen ihm nicht, daß die geringste Milderung der Strafe, die dem Schuldigen gebühre, einen Aufstand unter den Imans und Janitscharen zur Folge haben würde. Sie könnten, fügten sie hinzu, es nicht ohne den äußersten Schmerz ansehen, daß alle alten Gebräuche, welche die Sultane, seine Vorgänger, stets für heilig gehalten hätten, so in Vergessenheit geriethen.

Der Sultan hörte seine Räthe, wie sie nach einander sprachen, nicht ohne etwas von der Ungeduld, die er empfand, durchblicken zu lassen, an. Diese verhaßte Vormundschaft, unter welcher seine große, nach Herrschergewalt dürstende Seele ohnmächtig schmachtete, erschien ihm als ein unerträgliches Joch, aber er mußte seinen Tyrannen schmeicheln, bevor er so viele Schmach in ihrem Blute abwusch. Er gedachte des tiefen Sinnes des türkischen Sprichwortes: „Küsse die Hand, die du nicht abhauen kannst!" fügte sich dem Ansinnen der Räthe, und besiegelte mit seinem kaiserlichen Ringe die beiden Todesurtheile, welche ein Secretair ihm überreichte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wachthaus.

(Eingesandt.)

Um die Stadt vor Angst, Gefahren,
Freveln, Unruh'n zu bewahren,
Ist der Bürger stets bereit,
Schnell zu schlichten jeden Streit.
Täglich zieht ein Theil auf Wache,
Einigkeit erhält die Sache;
Um der Ordnung sich zu freun,
Muß ein Jeder wachsam seyn.
In den kleinen Städten allen
Wird das Wachthaus zu Gefallen
Meist am Rathhaus angebracht,
Stolz erhebt es seine Pracht.

Als mich kürzlich eine Reise
In dem großen N. N.-Kreise,
Wo ich N., die Stadt passirte,
Mich der Weg zum Markte führte,
Blieb ich voll Verwund'rung stehn, —
Sah ein'n Zug vorüber gehn.
Bald erhob sich Menschenmenge,
Ich befand mich im Gedränge;
Vor das Rathhaus ging der Zug.
Einer ging von fern und trug
In der Hand den großen Plan
Eines Wachthauses voran.
Magistratus harrte lange,
Maurermeister mit der Stange,
Auf die Stadtverordneten,
Welche zeigten — wie solenn! —
Daß nur sie die Stadt regieren,
Und allein das Ganze führen.
Als die Zahl zusammen war,
Nämlich: zwölf ein halbes Paar,
Wurde lange conferirt:
Welchen Platz die Wache ziert.
Doch viel Köpfe, viele Sinne
Waren hier von Anbeginne:
Einer hieß die alte stehn,
Andre wollten neu sie sehn.
Magistratus endlich müde,
Als nun hergestellt der Friede,
Auf das alte Rathhaus ging,
Und was Neues dort anfing.
Alles murrte überall:
„Ueber vier und zwanzigmal
„Hat man Sitzung abgehalten,
„Und noch will sich nichts gestalten,
„'s bleibt beim Alten mit der Wache,
„Lautet der Beschluß der Sache.
„Bauten kosten zu viel Geld,
„Besser, wenn's die Stadt behält."
Schändlich sieht das alte Haus
Mitten auf dem Markte aus,
„Fort!" so sprechen alle Leute,
„Schafft man's jetzt nicht bald bei Seite,
„Steht es wohl noch funfzig Jahr,
„Wie's bei Olim Mode war." —
Endlich ward ein Schluß gefaßt,
Wo's am besten hin sich paßt;
Da kam auf's Neu' der Magistrat,
Behauptet' seiner Würde Grad,
Zeigt' einen Platz der Wache an,
Und dafür stimmte Mann für Mann.
Es wird der Platz gleich abgestochen,
Und nach dem Zeitraum von zwei Wochen
Ward schon der Grundstein festgelegt;
Doch Mancher trauert tief bewegt,
Daß das Alterthum der Wache,
Nach beschloß'ner neuer Sache,
Seine Endschaft muß erreichen,
Daß die Thränen ihn erweichen.
Als das Schauspiel nun geendet,
Jeder seinen Wunsch gespendet,
Wurde nun der Bau begonnen,
Wie er längst schon ausgesonnen.
Spaßhaft war das ganze Spiel,
Noch erzählen ließ' sich viel.
Doch man muß die Sache enden,
Blicke nach der Heimath senden.
Drum fuhr ich denn endlich fort
Aus dem angenehmen Ort,
Wo ich, um Geduld zu üben,
Vierzehn Tage bin geblieben.

H....e.

Miscellen.

(Solche Bauern giebt es nicht mehr.) Im Jahre 1400 besuchten den Hochmeister Konrad von Jungingen in Preußen einige vornehme Fremde aus Deutschland. Bei einem ihnen zu Ehren angestellten Gastmahle priesen Letztere den überall in den preußischen Dörfern angetroffenen Reichthum. Heinrich Reuß von Plauen, Ordensschatzmeister, erwiederte den Gästen, der Hochmeister habe zu Niclaswalde einen Bauer, der eilf Tonnen Goldes besitze. Die Fremden hielten das für Scherz und auch wohl für Prahlerei. Da erbot sich Plauen, er wolle sie durch den Augenschein von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugen.

Konrad v. Jungingen ließ sogleich dem Bauer kund machen, er werde mit seinen ihn aus der Fremde besuchenden Freunden am folgenden Mittage bei ihm speisen, und er möchte sich darauf gefaßt machen, den Gästen seinen Reichthum zu zeigen.

Die Hütte, in welcher sich der Hochmeister mit seinen Freunden zur bestimmten Zeit einstellte, schien keinesweges die angepriesenen Reichthümer zu verkündigen. Um den Tisch, an welchem man speisen sollte, waren für die Gäste, zwölf an der Zahl, zwölf Tönnchen, statt der Schemel gestellt und mit Brettern belegt. Der Tisch war mit Speisen, wie sie die Bauern zu genießen pflegen, besetzt.

Während der Mahlzeit fragten die neugierigen deutschen Ritter den Wirth, ob das Gerücht von seinem Reichthume wahr sei. Konrad von Jungingen forderte nun den Befragten auf, seine zeitlichen Güter zu zeigen und setzte hinzu: „Ich geb' euch mein Wort, es soll euch nicht nachtheilig seyn."

Treuherzig erwiederte der Bauer: „Ich weiß, verleugnetes Gut gehört dem Herrn; darum hab' ich auch nichts verborgen und Alles herbeigeschafft."

Er bat nun die Sitzenden, aufzustehn, und die Bretter, worauf sie Platz genommen, aufzuheben. Sie thaten dies und fanden eilf kleine Fässer, welche als Unterlage der Bretter zu ihren Sitzen gedient, bis an den Rand, das zwölfte aber bis zur Hälfte mit Gold gefüllt. Sie erstaunten nicht wenig.

Der Hochmeister freute sich sehr über das Zutrauen des ehrlichen Mannes und befahl, die zwölfte Tonne nun ganz aus seinem Schatze zu füllen, damit er sagen könne, er habe einen Unterthan, der zwölf Tonnen Goldes reich sei.

Vor Kurzem duellirten sich in Paris zwei Herren. Der eine, ein junger Mann von 25 Jahren, erhielt die Kugel seines Gegners gerade an die Stirn; er sprang fast so hoch, als er war, in die Höhe, und fiel dann todt nieder. Man trug ihn in das Haus seines Vaters, dessen einziger, aber leichtsinniger Sohn er war. Der alte Herr kam, besah sich kaltblütig die Leiche, nahm bedächtig eine Prise, klappte ruhig den Deckel der Dose zu, sagte: „endlich!" und ging gelassen in sein Zimmer.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Kandidat Rohnstock.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 15. Sept., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Im August.

Den 26. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Heyer, geb. Thomale, einen Sohn, Wilhelm Julius Heinrich.

Den 27. zu Oels, Frau Riemermeister Schippke, geb. Bartsch, eine Tochter, Auguste Emilie Christiane.

Heirathen.

Den 6. Sept. zu Juliusburg, Herr Johann Gottlieb Samuel Schleifer, Schullehrer in Ostrowine, Kreis Oels, mit Jungfrau Christiane Charlotte Pförtner.

Todesfälle.

Den 27. August starb zu Jenkwitz, Kreis Oels, Frau Rosina verwittwete Schmidt Fränzel, geb. Peisker, in dem seltenen und ehrenvollen Alter von 83 Jahren 5 Monaten und 2 Tagen, an gänzlicher Entkräftung, und ist den 30sten gedachten Monats auf dem Friedhofe zu Döberle recht feierlich mit Begleitung der ganzen Schule und Posaunenschall an die Seite eines ihr schon längst vorangegangenen lieben Enkels und einer Schwiegertochter zu ihrer Ruhestätte, an welcher eine Leichenpredigt gehalten wurde, gebracht worden. — Friede schwebe nun über der Asche der Vollendeten nach den Mühseligkeiten ihrer langen Pilgerschaft, und Gottes Segen begleite ihren Geist in das Land der Unsterblichkeit. Dort erfahre er zu seiner unaussprechlichen Freude, wie selig der ist, der viele Jahre zählte.

Den 2. Sept. zu Oels, Herr Gottlieb Patscheck, Lohnfuhrmann hierselbst, am Schlage, alt 47 J. 6 M.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 3. Sept. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	1	—	Erbsen	1	—	—
Roggen	—	18	—	Kartoffeln . . .	—	7	6
Gerste	—	15	$4\frac{1}{2}$	Heu, der Ctr.	—	14	3
Hafer	—	13	6	Stroh, das Schk.	2	—	—

Inserate.

Bemerkung

auf das Bemerkenswerthe in No. 34 d. Bl.

Das Gasthaus, welches den „Anker" hat, ist nicht gegenwärtig erst in einen guten Ruf gekommen, sondern es erfreute sich eines solchen schon während der Zeit, als es der letzte Pächter besaß, und nur durch **ihn** dürfte dieser Ruf dem gedachten Hause gesichert worden seyn. Das Gasthaus, in welchem der erwähnte Pächter sich jetzt ($1\frac{1}{4}$ Meile von Breslau) seit Ostern c. befindet, erfreut sich durch ihn der allgemeinen Aufmerksamkeit sehr vieler Breslauer und des reisenden Publikums; denn nur der reellen Bedienung, so wie dem angenehmen Betragen des Wirthes ist es gelungen, auch dies Gasthaus in Aufnahme zu bringen.

Breslau, den 30. August 1836.

Sch....t.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage
zu No. 37. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 9. September 1836.

Trebnitz und seine Umgebungen.
Von Floß.

Zweite Wanderung: Nach den Fünftischen.
(Fortsetzung.)

Immer höher steigend nahe ich dem Ziele meiner heutigen Wanderung; ich komme an dasselbe und fühle, daß mein Fuß eine heilige Stätte betritt. In stiller tiefgefühlter Andacht betrachte ich dies dem Zahne der Zeit trotzende runde Gemäuer, die Fünftische genannt, und werde gedrungen, eine Parallele zu ziehen zwischen ehemals und jetzt. Die Legende erzählt uns, wie an diesem Orte die heilige Fürstin den Bedürftigen und Armen Nahrung und Speise gebracht hat und noch sehe ich im Geist die Heilige in himmlischer Verklärung bei diesen Liebesmahlen. Ich setze mich zurück in jene Zeiten frommer Einfalt, schaue hinauf in tiefer Demuth zu dem Gekreuzigten und fühle ein geisterartiges wohlthuendes Wehen von oben herab; es wird mir so unaussprechlich wohl und ich falle nieder in tiefer Demuth, anbetend den göttlichen Erlöser. — Abgesagter Feind aller Schwärmerei, halte ich fest das Gefühl des innig-frommen Glaubens, und flehe zu Gott, daß er mir dies Gefühl bewahren möge bis an mein Ende; denn nur dies allein hat mir Muth und Kraft gegeben in den Stunden bittrer Leiden; nur dies allein läßt mich den Erdenkummer mit stoischer Ausdauer ertragen und mich ruhig fortwandeln auf meiner geraden, friedlichen Bahn, ob auch hin und wieder Nattern gegen mich zischen.

In neuerer Zeit, wo das gedrückte Vaterland sich aufraffte und kräftig ermannte zu kämpfen für den eignen Heerd und zu vertreiben ein fremdes Volk (18$\frac{13}{14}$), gebot es die Noth, in dem Klostergebäude ein Lazareth für erkrankte Krieger zu errichten; es herrschte ein um sich greifender Typhus, an dessen Folgen der Hauptmann und Kommandant von Nassau, der Chirurgus Dittrich, der Revier-Inspector Seidel, sieben Krankenwärter, drei weibliche Dienstboten und einunddreißig Soldaten verstarben und innerhalb der Mauer der Fünftische begraben wurden. Auch der Königl. Kreisphysicus und Dirigent des damaligen Lazareths, Dr. Kirchner, ward ein Opfer seines Berufes; seine irdische Hülle wurde auf dem Kirchhofe im Buchenwalde zur Ruhe gebracht. Ein damals ebenfalls thätig mitwirkender Arzt lebt gegenwärtig noch unter uns und wirkt als ein ehrwürdiger Veteran und gerühmter Diener Aesculaps unermüdet fort zum Heil der Leidenden.

So in der Betrachtung alter und jüngstvergangener Zeiten sitze ich gern an den Fünftischen; es schweben meinem Geiste Bilder vorüber — ach! sie tragen mich hinauf zu dem Unendlichen! Begeistert rühre ich die Saiten meiner Leyer und singe erinnerungsvoll:

Dort am Hügel, den die Mauer
Ringsum eingeschlossen hält,
Saß ich jüngst, in stiller Trauer
Dacht' ich der verstorb'nen Welt;
Dachte der vergangnen Zeiten!
Schattenbilder sah ich gleiten,
Die, von Zephyr's Hauch gehoben,
Bald sich nahten, bald verstoben.

Es durchbebt' ein heil'ger Schauer
Meine Seele. Gläubig rein
Trat ich näher an die Mauer,
Blickte durch das Pförtchen ein;
Und an fünf erhöhten Stellen
Sah ich so viel Nahrungsquellen
Von den Dürftigen umgeben,
Und die Heil'ge sie umschweben.

Mit des Himmels gnäd'ger Milde
Brach und theilte sie das Brod.
„Nehmet" — ähnlich Gottes Bilde —
„Labung hier in eurer Noth;
„Daß vom Hunger matte Glieder
„Sich zum Werke rüsten wieder.
„Himmelwärts den Blick gehoben!
„Denn der Segen kommt von Oben."

Also sprach sie — und hernieder
Stiegen von Jehova's Thron
Engelsboten freundlich nieder,
Mit gewund'ner Palmenkron',
Ihr das heil'ge Haupt zu zieren
Und zur Heimath sie zu führen.
Denn die Erde kann nicht halten
Die nach ew'gem Himmel walten.

Tief in Demuth sank sie nieder
Vor des Kreuzes heil'gem Bild;
Eine Fürstin kniete nieder —
Nur in Linnen eingehüllt —
„Laß', Erlöser du, am Pfahle,
„Immerfort die Liebesmahle
„Gerne reichen, voll Erbarmen,
„Hier zur Labung deiner Armen!"

Und die Himmelsboten nahten
Freundlich sich der Beterin.

An des Kreuzes Bildniß traten
Auch die Armen dankvoll hin;
Flehten für die Fürstin Segen,
Und um Muth auf Dornenwegen.
Wurden dann in Wolkenwogen
Meinem irren Blick entzogen.

Lang' noch stand ich an der Mauer,
Schaute fort durchs Pförtchen ein;
Bat, durchglüht von heil'gem Schauer:
Du, am Kreuze, bleib' auch mein!
Sei mir Trost in bangen Tagen,
Wenn mich Noth und Trübsal plagen.
Stärke mich, daß fromm im Glauben,
Dich nicht Lust, nicht Schmerz mir rauben.

Heilig bleibet diese Stätte
Mir im Leben immerdar;
Und wie oft ich sie betrete,
Wird es mir so wunderbar.
Ich vergaß den Gram hienieden,
Schwebe dort in Himmelsfrieden;
Auf die Heilige ich baue
Und dem Kreuzesbild vertraue.

Wandrer! eile nicht vorüber,
Harre einen Augenblick!
Ferne Zeiten flohn hinüber;
Mancher Schmerz und manches Glück.
Ob sich ändern die Gestalten —
Frommer Sinn kann nicht veralten.
Bete an dem heil'gen Orte —
Hier trat Hedwig ein zur Pforte.

(Wird fortgesetzt.)

Lokales.

Als merkwürdig und spaßhaft verdient angeführt zu werden, daß einem Fuhrmanne — wenn ich nicht irre, von Trebnitz — welcher auf Speculation nach Breslau zu Abholung von diesjährigen Besuchern des Bartholomäifestes gefahren, sämmtliche Passagiere vor Ankunft in Trebnitz aus dem Wagen nach und nach heimlich entschlüpft sind, und er dadurch um sein Fuhrlohn geprellt worden ist. Der gute Mann soll es gewohnt seyn, nach reichlich genossenem Getränk sich dem Schlafe, und die Passagiere dem Instinkt der Pferde zu überlassen. Möchte dieser Vorfall demselben zur Warnung dienen! — L.

Unserm Städtchen Trebnitz wird nachgerühmt, daß es tüchtige Baumeister besitze. Wie kommt es denn aber, daß über einem Apartement bereits ein Zimmer-, und nach diesem wieder auf's Neue ein Tischlermeister gebaut haben, und dieser Bau eben so wenig den Laien, als den Bauverständigen anspricht? Sollten die betreffenden Baumeister wohl gar gedacht haben: „es ist ja nur ein Abtritt!" so wäre dies ein arger Mißgriff von ihnen; denn man schließt vom Kleinen auf's Große, und zwar mit Recht; denn wer mir das Kleine nicht gut macht, dem werde ich nimmer etwas Großes anvertrauen. Der Meister ist die Seele seines Gewerks, und hat er nicht einen Gesellen, der tüchtiger ist, als er selbst — was bekanntlich hin und wieder der Fall ist — so ist es des Meisters Pflicht, den Bau selbst zu leiten, und ihn nicht seinen Gesellen allein zu überlassen. — Das in Rede stehende Apartement zeigt sich beim Buchwald-Etablissement zu Trebnitz. Z.

(Naturmerkwürdigkeit.) Auf dem Ackerfelde eines Trebnitzer Bürgers ist unter Anderm vom Ausfall vorjähriger Erndte aus einem Korn eine Staude mit 25 Halmen gewachsen, hat 25 volle Kornähren getragen, aus welchen 1030 vollkommen ausgebildete Körner gezählt worden sind. F.

Anekdote.

Ein Landmann in Schlesien, dem das Gesetz, welches einen Prozeß in mehrern Instanzen auch dann zu führen erlaubt, wenn das Recht klar am Tage liegt, nicht recht einleuchtend war, stand in einem Rechtshandel mit seinem Gutsherrn und das Recht blieb in erster Instanz auf seiner Seite. Der Gutsherr appellirte hiergegen und gewann in zweiter Instanz. — Der Bauer ließ sich mit dem Inhalte beider Erkenntnisse bekannt machen und erfuhr hierbei, daß diese von einem und demselben Präsidenten unterschrieben seien. Alsbald begab er sich zum Obergericht und es gelang ihm, vorgelassen zu werden. Unter Vorlegung beider Erkenntnisse ging seine Anrede dahin: „Ehr Gnaden, Herr Präsident! han se denn die beeden Schreeben unterschreeben?" — Auf die bejahende Antwort erwiederte der Bauer: „Nu wel ich mech ock a mol erkundigen, ei welchem Se egentlich gelogen han." — Die Resolution hierüber ist nicht bekannt geworden.

Chronik.

Folgende Marktpreise bestanden am 3. Sept. zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	8 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	10 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	— Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	3 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	20 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	13 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	19 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	— Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	16 Sgr.